

Der Umgang mit Geld und Besitz

Kapitel 18

Spareinlagen, Renten und Versicherungen

Verdiene, so viel du nur kannst, spare, so viel du nur kannst, und gib, so viel du nur kannst.

JOHN WESLEY

Irdische Güter sind uns gegeben, damit wir sie verwenden können, und nicht, damit wir sie sammeln können. Das Horten ist Götzendienst.

DIETRICH BONHOEFFER

Milliarden Dollar werden jedes Jahr in Sparkonten, Rentenfonds und Versicherungspolicen gesteckt. Sind das weise Orte für christliche Haushalter, ihr ihnen von Gott anvertrautes Geld zu deponieren? Ist es ungeistlich, diese Dinge zu haben? Ist es unverantwortlich, sie nicht zu haben? Sind sie moralisch neutral? Können sie gut oder schlecht eingesetzt werden, je nach Höhe der Beträge und je nach der ethischen Einstellung? Stellen Spareinlagen und Versicherungen eine Gefahr für uns dar? Gibt es biblische Prinzipien, die uns helfen können, sie zu beurteilen? In diesem Kapitel werden wir jede dieser Fragen zu beantworten versuchen.

Sparen

Sparen in der Bibel

Das Ziel des Sparens ist, für die Zukunft Geld beiseitezulegen. Indem wir uns heute Ausgaben versagen, bewahren wir uns Mittel für später. „*Ein wertvoller Schatz und Öl ist in der Wohnung des Weisen, aber ein törichter Mensch vergeudet es*“ (Spr 21,20). Der Weise denkt an zukünftige Bedürfnisse, während der Törichte seine Mittel aufbraucht und nicht an die Zukunft denkt.

„*Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh ihre Wege an und werde weise: Obwohl sie keinen Anführer hat, weder Vorsteher noch Herrscher, bereitet sie dennoch im Sommer ihr Brot und sammelt in der Erntezeit ihre Speise*“ (Spr 6,6-8). Selbst Ameisen wissen, dass es im Winter keine Nahrung geben wird, wenn sie nicht im Sommer Vorräte anlegen. Nur eine kurzsichtige Person würde es versäumen, für kommende Zeiten und den voraussichtlich nötigen Bedarf Vorsorge (in Form von Geld, Nahrung oder Vorräten) zu treffen.

Durch Gottes Eingebung entwickelte Joseph angesichts einer kommenden Hungersnot in Ägypten einen sorgfältigen Sparplan (1.Mose 41,25-57). Sieben Jahre lang lagerten die Ägypter einen großen Teil der Ernte ein. Als die sieben Jahre der Hungersnot kamen, lebten sie von ihren Getreidevorräten. Das Volk war in der Lage, für sich selbst zu sorgen – und auch für andere.

Sparen heute

Manchmal sind unsere zukünftigen Bedürfnisse nicht so vorhersagbar wie bei diesen biblischen Beispielen. Gärtner oder Zimmerleute haben vielleicht nur ein saisonabhängiges Einkommen und müssen streng maßhalten, um für die mageren Monate zu sparen. Aber die meisten von uns beziehen ein regelmäßiges Gehalt. Aber auch für Leute mit stabilerem Einkommen erscheint es weise, Gelder beiseitezulegen, um Luft für erwartete und unerwartete Ausgaben zu haben – aber die meisten Menschen tun das nicht. Obwohl wir in der wohlhabendsten Gesellschaft der Menschheitsgeschichte leben, besitzen 85 von 100 US-Bürgern beim Erreichen des 65. Lebensjahres weniger als 250 Dollar verfügbares Sparguthaben.¹ Das heißt, wenn man von der Rentenversicherung einmal absieht, dass eine

Person, die vom 20. Lebensjahr an gearbeitet hat, weniger als sechs Dollar im Jahr gespart hat. Wenn der Grund für diesen Mangel an Ersparnissen der Glaube an Gott und die Überzeugung ist, dass wir uns nicht an Güter klammern, sondern mit ihnen für die Bedürfnisse anderer Menschen sorgen sollen, dann wären wir in Gesellschaft der armen Witwe aus Markus 12 und der mazedonischen Christen in 2.Korinther 8. Aber der Grund ist ja normalerweise nicht unser Vertrauen auf Gott, sondern Maßlosigkeit, Vermessenheit und ein Mangel an Voraussicht und Disziplin. Gott legt auf einen Mangel an Ersparnissen, der diese Gründe hat, keinen Segen.

Im Fall eines Jobverlustes oder einer unerwarteten größeren Ausgabe steht die amerikanische Durchschnittsfamilie in drei bis sechs Wochen vor dem Bankrott. Doch in anderen Ländern mit viel niedrigerem Einkommen haben die Menschen gelernt, genug zu sparen, um für zukünftige Bedürfnisse zu sorgen. Kurzsichtigkeit öffnet der Armut die Tür. Heute zu prassen, ohne an zukünftige Hungersnöte zu denken, ist ein schlechter Umgang mit unseren Mitteln und die Anmaßung, dass Gott oder andere uns freikaufen werden.

Wir müssen lernen, unsere Ausgaben nicht nur im Licht ihres unmittelbaren Wertes, sondern in dem ihrer langfristigen Kosten abzuwägen. Unnötig ausgegebenes Geld ist ein doppelter Verlust. Nicht nur das Geld ist weg, sondern auch sein *Potenzial* für weiteren Gewinn. Hätten wir es beiseitegetan, hätte es sich durch Sparen auf der Erde oder durch Geben im Himmel vermehren können.

Es ist weise, Geld zuerst zu geben, dann zu sparen und zuletzt auszugeben. Sonst werden wir alles ausgeben und nichts zu geben oder zu sparen haben. Wir gehen auch das Risiko ein, uns zu verschulden, wenn echte Bedürfnisse auftauchen.

Sparen ist eine Disziplin, durch die sich Autorität über das Geld entwickelt. Statt zuzulassen, dass das Geld mit uns macht, wozu unsere Launen uns treiben, können wir die Kontrolle übernehmen.

Gründe für das Sparen

Nachdem ich dem Herrn die Erstlingsfrüchte gebracht habe, kann ich Geld von meinem Einkommen nehmen, um es für zukünftige Zwecke zu sparen. Ich kann auf einen Familienurlaub oder eine Renovierung sparen. Ich spare nicht ohne Ziel, sondern für einen bestimmten Zweck.

Langfristige Spareinlagen sind eine Art und Weise, die Jahre der Fülle zu verwenden, um uns auf Jahre des Mangels vorzubereiten, wie Joseph es tat. In Erwartung des Ruhestandes kann ich Geld beiseitelegen, um eine Reduzierung des Einkommens in der Zukunft abzumildern. Oder ich kann systematisch für das Studium meiner Kinder sparen, auch wenn das erst in zehn Jahren aktuell sein wird.

Es gibt auch viele schlechte Gründe für das Sparen. Manche Menschen sparen aus Geldgier. Andere sparen, weil sie geizig sind. Wieder andere sparen aus Angst. Sie fürchten sich vor der Zukunft. Indem sie Geld anhäufen, trennen sie sich von Gott und sind nicht länger abhängig von seiner Versorgung und seinem Schutz.

Wir können nicht sagen: „Geld zu sparen ist biblisch“ oder: „Geld zu sparen ist unbiblisch“. Je nach Gründen und Möglichkeiten, die man hat, kann es das eine oder das andere zutreffen.

Die Gefahren des Hortens

Horten ist Sparen im Extrem. Es bedeutet, Güter aus keinem anderen Grund anzuhäufen, als dass man zukünftige Katastrophen abwehren oder Reichtum für viele kommende Jahre haben will. Das klassische Beispiel für das Horten ist der reiche Narr, der sagt:

„Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter aufspeichern und will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und sei guten Mutes!“ (Lk 12,18-19).

Dann sagt Gott: *„Du Narr! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird gehören, was du bereitet hast?“* Jesus verheißt: *„So geht es dem, der für sich selbst Schätze sammelt und nicht reich ist für Gott“* (Lk 12,20-21).

Wenn wir vom reichen Narren lesen, ist unser erster Fehler, zu denken, dass wir nicht wirklich reich sind. Reich sind Bill Gates, Ted Turner und Warren Buffet. Wir gehören nur zur oberen Mittelschicht, zur Mittelschicht oder zur Arbeiterschicht. Weil wir so viele Menschen kennen, die wohlhabender sind als wir, meinen wir, dass wir nicht reich sind. Aber da liegen wir falsch. Sogar die meisten Amerikaner aus der Unterschicht haben Zugang zu Annehmlichkeiten und Luxusgütern – zum Beispiel zu medizinischer Versorgung, Inntoiletten, fließendem Wasser, Nahrung, Mikrowellenherden, Radios, Fernsehen, Lesestoff, Sportgeräten und finanzieller Unterstützung vom Staat, von Kirchen und gemeinnützigen Organisationen – von dem die reichsten Menschen in der Bibel nicht einmal träumten. Weltweit betrachtet befinden sich auch die ärmsten Amerikaner leicht unter den reichsten 20 Prozent der Weltbevölkerung. Historisch betrachtet ist sicher jeder mit einem Haus mit fließendem Wasser und genug zu essen reich.

Unser zweiter Fehler, wenn wir vom reichen Narren lesen, ist der, dass wir annehmen, dass wir keine Narren sind. Wir tun so, als ob der reiche Narr ganz anders ist als wir. Tatsächlich lebte er aber den amerikanischen Traum, wie er sich in der Fernsehwerbung, in Filmen und Gesprächen äußert. Er häufte sich Reichtum an, auf den er sich in der Zukunft verlassen wollte, während er in der Gegenwart seinen liebsten Freizeitbeschäftigungen nachging. Gott nennt diesen Mann einen Narren, denn wenn sein Leben plötzlich vorbei sein würde, wird in seinem Nachruf stehen, dass er für sich selbst, aber nicht für Gott reich war.

Was wird mit den Milliarden Dollar auf den Sparkonten, im Immobilienbesitz, in den Versicherungspolice, den Investment-Portfolios und den Rentenfonds der westlichen Christen geschehen? Christus sagt, dass wir „reich für Gott“ sein sollen, statt für uns selbst „Schätze zu sammeln“. Warum? Weil wir dadurch, dass wir großzügig geben, in einer anderen Welt Dinge sammeln, wo sie von Wert und von Dauer sind. Unterdessen ehren wir auch Gott und helfen unseren Nächsten. Wenn wir darin versagen, sind wir genau dasselbe wie der reiche Mann – nämlich *Narren*.

Ist es nicht inkonsequent zu sagen, dass das Sparen für mögliche kurzfristige Bedürfnisse weise sein kann, während das Sparen riesiger Summen für Jahrzehnte im Voraus töricht sein kann? Es kann so aussehen, aber ich versuche das, was die Bibel über beides sagt, in ein Gleichgewicht zu bringen. Wir können nicht alle Verse in den Sprüchen ignorieren, die das Sparen preisen, aber genauso wenig können wir Christi vernichtendes Urteil über den reichen Narren ignorieren. Es ist vielleicht nicht einfach, da ein Gleichgewicht zu finden – ich finde es in der Tat persönlich sehr schwierig – aber das ist die Position, in die die Bibel uns stellt. Die Lösung ist nicht, dass wir uns auf manche Stellen in der Bibel konzentrieren und andere ignorieren, sondern dass wir beide anerkennen und versuchen, beiden gerecht zu werden, auch wenn wir das schwierig finden.

Menschen, die horten, halten sich selbst für weise. Doch Jesus sagt, dass sie alles andere sind als weise, nämlich dass sie Narren sind. Horten ist ein Versuch, unsere materielle Grundlage so vollständig zu sichern, dass Gott unnötig wird. Anstatt in aller Verantwortlichkeit Schritte hin zur zukünftigen Versorgung zu tun, während wir auf Gottes Souveränität vertrauen, bestätigen wir uns unsere eigene Souveränität, indem wir horten.

Ein häufiges Ziel der Menschen, die horten, ist die „finanzielle Unabhängigkeit“. Doch wovon wollen wir unabhängig sein? Von Gott? Von unserer Familie? Von unseren christlichen Geschwistern? Ich begrüße auf jeden Fall die Unabhängigkeit vom Staat oder

von den Eltern, in dem Sinne, dass ich meinen eigenen Lebensunterhalt verdiene. Es gibt eine Art der Abhängigkeit, die schrecklich ungesund ist. Aber gibt es nicht eine Art der Unabhängigkeit, die gleichermaßen ungesund ist?

„*Wer auf seinen Reichtum vertraut, der wird fallen; die Gerechten aber werden grünen wie das Laub*“ (Spr 11,28). Wenn wir für jedes denkbare Szenario Reichtümer anhäufen, vertrauen wir dann nicht auf unsere Reichtümer statt auf Gott? Die klare Lehre des Neuen Testaments ist, dass wir Kanäle des Geldes und der Güter sein sollen und nicht dessen Speicher. Welche Rolle auch immer das Sparen in unserem Leben spielt, es sollte dem Spenden gegenüber immer zweitrangig sein. Und es darf nie ein Ersatz dafür sein, auf Gott zu vertrauen.

Sollen wir für potenzielle Katastrophen sparen?

Manche Christen glauben, dass jedermann für seine Familie Vorräte an Wasser, Nahrung und sogar Munition für mehrere Jahre anlegen sollte. Ein bestimmter Autor sagt, dass Christen sich heute Pässe besorgen sollen, damit sie im Fall eines Atomkriegs aus dem Land flüchten können. Bestimmte christliche Finanzberater fordern uns dazu auf, in Diamanten, Kunst und Antiquitäten zu investieren, um uns gegen diverse wirtschaftliche Katastrophen abzusichern, die eintreffen könnten. Eine bestimmte christliche Agentur schlägt vor, Güter in Steueroasen außerhalb des Landes und auf Schweizer Bankkonten anzulegen. Zahlreiche Berater raten zu Gold und behaupten, dass dies die endgültige Antwort auf die Frage nach der zukünftigen Sicherheit sei.

Als vieles darauf hindeutete, dass zur Jahrtausendwende Computerfehler zu wochenlangen wirtschaftlichen Turbulenzen führen könnten, schien es vernünftig, zusätzliche Vorräte, einschließlich Nahrung und Wasser, anzulegen. Es erwies sich als falscher Alarm. Aber es diente auch als Test – wo waren die Herzen der Menschen? Wie viel lagerten sie ein und für wen? Wären wir bereit und willig gewesen, mit Nachbarn und anderen Bedürftigen zu teilen?

Zu Anfang des Jahres 1999 enthielten zahllose populäre Zeitschriften und Zeitungen Artikel über das Millennium, in denen über die Wahrscheinlichkeit eines vorübergehenden Stromausfalls in verschiedenen Teilen des Landes gesprochen wurde. Im Glauben, dass ich für meine Frau und Töchter sorgen müsse, beschloss ich, einen Generator zu kaufen. Doch nachdem ich dafür bezahlt hatte, hatte ich ein komisches Gefühl. Warum sorgte ich auf diese Weise angesichts einer *möglichen* zukünftigen Not für mich und meine Familie, wenn dasselbe Geld an anderen Orten Menschen aus einer tatsächlichen gegenwärtigen Not retten könnte? Ich dachte an Menschen rund um die Welt, die zu ihren besten Zeiten größere Not haben, als wir schlimmstenfalls haben könnten. Das überzeugte mich, und ich schenkte den Generator einer Missionsgesellschaft, die unter den Ureinwohnern Amerikas arbeitete und die ihn noch lange nach der Jahrtausendwende gut würden gebrauchen können.

Ich bin nicht der Meinung, dass es Unglaube ist, angesichts einer drohenden Knappheit etwas beiseitezulegen. Das kann auch einfach gute Planung sein, besonders wenn das Geld nicht verschwendet wird. Jemand, der sich zur Jahrtausendwende zusätzliche Nahrungsvorräte angeschafft hatte, konnte diese nachher aufessen und hatte kein Geld verschwendet. (Es ist sicher nicht geistlicher, Geld auf der Bank oder in Aktien zu besitzen, als Konserven in der Speisekammer.)

Aber es gibt einen Unterschied zwischen gewissenhaftem Planen für die Zukunft und dem Horten oder dem Schmieden von Überlebensstrategien. Der Christus, der gesagt hat, dass wir uns die Vögel und die Lilien anschauen und unserem himmlischen Vater vertrauen sollen, dass er für unsere Zukunft sorgt, und dass wir nicht auf der Erde, sondern im Himmel Schätze anlegen sollen – will dieser Christus wirklich, dass wir Goldbarren horten und in einem Bunker Vorräte in Form von gefriergetrockneter Nahrung für mehrere Jahre anlegen sollen? Klingt das wirklich nach etwas, wozu Jesus uns berufen würde?

Unsere eigenen Rentenkonto – die nach amerikanischen Normen eher klein, aber nach fast jedem anderen Maßstab riesig sind – enthalten eine Kombination aus Investmentfonds, Edelmetallen und anderen Anlagen. Ich glaube nicht, dass diese an sich falsch sind. Aber sie können gefährlich werden. Wenn wir Reichtum anhäufen, um uns vor dem drohenden Verhängnis zu schützen, wo ist dann unser Glaube? Es stimmt, es kann sein, dass extrem schwere Zeiten kommen. (Zumal große Teile der Welt bereits solche Dinge erleben: warum sollten wir meinen, dass uns das nicht passieren könne?) Kluge Voraussicht kann weise sein. Gottes Kinder sollten sich durch Realitätssinn und gute Planung auszeichnen. Aber nicht durch Panikmache und Horten.

Ich erinnere mich in der Vergangenheit an die Reaktionen von Menschen während einer Knappheit an Benzin, Zucker und anderen Ressourcen. Ein Mann, der in seiner Garage kanisterweise Benzin lagerte, sagte: „Ich muss so viel wie möglich davon kriegen, bevor die Hamsterer kommen!“ Wenn es tatsächlich zu einer wirtschaftlichen Katastrophe kommt, wird diese dann zu einer Zeit werden, die die Christen enger zusammenrücken lässt, um alle Mittel, die wir haben, zu teilen, oder wird uns das auseinandertreiben, so dass sich jeder in seinem eigenen Keller oder in seiner Berghütte versteckt und seine privaten Vorräte mit der Pistole vor den anderen verteidigt? Wenn wir unsere Güter heute treu für sein Reich einsetzen, anstatt sie zu horten, können wir dann nicht unserem treuen Gott vertrauen, dass er uns dann versorgen wird?

Folgendes sagt Jakobus zu den reichen Hamsterern in der damaligen Gemeinde:

„Wohlan nun, ihr Reichen, weint und heult über das Elend, das über euch kommt! Euer Reichtum ist verfault ... euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird gegen euch Zeugnis ablegen und euer Fleisch fressen wie Feuer. Ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen! ... Ihr habt euch dem Genuss hingegeben und üppig gelebt auf Erden“ (Jak 5,1-5).

Jakobus sagt nicht, dass diese Menschen durch das Horten ihres Reichtums der zukünftigen Drangsal entkommen könnten. Ganz im Gegenteil: gerade ihr Horten und ihre Maßlosigkeit bringt Gottes kommendes Gericht über sie. Weit davon entfernt, die Lösung zu sein, ist das Horten vielmehr gerade Teil des Problems!

Das 2. Buch Mose enthält eine deutliche Lektion gegen das Horten. Als Gott Manna vom Himmel fallen ließ, um die Bedürfnisse seines Volkes zu decken, sagte er ihnen, dass sie gerade genug für jeden einzelnen Tag haben würden. Sie sollten nicht versuchen, es aufzuheben. Doch auch das Volk Israel hatte seine Hamsterer. Sie beschlossen, etwas davon aufzuheben, falls Gott mal versagen sollte. Doch Gott ließ das eingelagerte Manna faul und voller Würmer werden (2.Mose 16,16-20). Dass sie es aufhoben, sah vielleicht nach guter Planung aus, aber sie horteten es, und das segnete Gott nicht.

Gott wird für seine gehorsamen, verantwortlichen und weisen Kinder sorgen, die zuerst nach seinem Reich trachten (Mt 6,33). Alle Spareinlagen, Rentenfonds, Versicherungen oder Überlebenspläne, die unsere Aufmerksamkeit von Gott ablenken, untergraben ebenfalls unsere Abhängigkeit von ihm.

Der Unterschied zwischen Sparen und Horten

Sparen ist ein Mittel, gegenüber Gott nicht anmaßend zu handeln. Horten ist ein Mittel, um Gott zu ersetzen. Sparen kann ein Weg sein, auf dem man vermeidet, dass man die Verantwortung für unsere zukünftigen Bedürfnisse in anmaßender Weise auf andere Menschen überträgt. Horten ist das selbstbezogene Streben nach Unabhängigkeit von anderen, die uns helfen könnten, wenn wir in Not sind, genauso wie wir anderen helfen können und sollten.

Hier kommt eine weitere Lektion, die wir von den Ameisen lernen können: Je widriger das Klima, desto größer der Ameisenhaufen, weil mehr Lagerraum nötig ist. Je milder das

Klima, desto kleiner der Ameisenhaufen. Warum? Weil die Ameisen nur für den kommenden Winter Vorräte anlegen und nicht für die nächsten zehn Winter.

Wenn ich spare, dann lege ich etwas für zukünftige Bedürfnisse zurück. Wenn ich Gottes Führung spüre, dann verschenke ich das, um noch größere Bedürfnisse zu decken. Wenn ich horte, dann bin ich nicht bereit, mich von dem Gesparten zu trennen, um die Bedürfnisse anderer Menschen zu decken, weil meine möglichen zukünftigen Bedürfnisse schwerer wiegen als ihre tatsächlichen, gegenwärtigen Bedürfnisse. Folglich versage ich darin, meinen Nächsten zu lieben wie mich selbst.

Der Unterschied zwischen Sparen und Horten liegt nicht bloß in der Menge, sondern in der Einstellung. Nichtsdestoweniger gibt es einen riesigen Unterschied zwischen dem Sparen von ein paar hundert oder tausend Dollar für einen „schlechten Tag“ und dem Sparen einer Viertelmillion Dollar, die für ein ganzes Jahrzehnt der Misere reichen könnten. Manche legen genug Geld zurück, um damit ein ganzes Jahrhundert lang in Not zu überleben! Im Streben nach Vorsorge für unsere zukünftigen Bedürfnisse sollten wir nicht diejenigen vergessen, die heute in Not sind. Unsere Fülle wird für das sorgen, was sie brauchen (2.Kor 8,14).

„Gott über schüttet alle die mit reichem Segen, die darum besorgt sind, dass nichts an ihren Händen klebt. Diejenigen dagegen, die sich mehr um ihre Zukunft kümmern als um die gegenwärtige Not in der Welt, gehen ohne diesen Segen aus.“²

Sparen für den Ruhestand

Die meisten Menschen müssen in die Rentenversicherung einzahlen und sparen auf diesem Weg für den Ruhestand. Viele haben auch über ihren Arbeitgeber eine betriebliche Altersvorsorge. Finanzberater sprechen von den drei Säulen der Altersvorsorge – die gesetzliche Rentenversicherung, die betriebliche Altersvorsorge und private Spareinlagen (oft in Form von privaten Rentenfonds und anderen Anlagen).

Bezüglich unserer Rücklagen für den Ruhestand müssen wir dieselbe Frage stellen wie bezüglich aller anderen Sparmethoden. Ist es vernünftige Planung in weiser Voraussicht, wie es in den Sprüchen empfohlen wird? Oder ist es eine Alternative dafür, Gott zu vertrauen, eine Absicherung, für den Fall, dass Gott versagt? Inwiefern unterscheidet sich das Anlegen eines großzügigen Rentenplanes von dem reichen Narren, wie er für seine späteren Jahre sparte, um sein Leben in Komfort und Sicherheit zu verbringen? Wir wissen, was Jesus von den Rentenplänen dieses Mannes hielt (Lk 12,16-21). Warum sollten wir annehmen, dass er über unsere anders denkt? Wir sollten diesen Text studieren, unsere Einstellung, unser Verhalten (einschließlich unseres Spendenverhaltens) und unsere Zukunftspläne mit denen dieses Mannes vergleichen und uns dann fragen, in welcher Hinsicht wir uns von ihm unterscheiden. Wenn es da keinen Unterschied gibt, dann sollten wir offensichtlich etwas ändern.

Wie große Ersparnisse für den Ruhestand sind sinnvoll? An welchem Punkt schlägt verantwortungsbewusstes Sparen in geldgieriges Horten um? Was würde geschehen, wenn ich einen Teil, den größten Teil oder alles Geld, das ich sonst in die Rente investiert hätte, stattdessen ins Reich Gottes investieren würde? Finanzberater würden mir sagen, dass ich „die Jahre meines Ruhestandes aufs Spiel setze“. Könnte Gott sagen, dass ich „meine Jahre in der Ewigkeit verbessere“? Wenn ich das Geld verschwende, ausbebe oder einfach schlecht im Planen bin, dann ist das eine Sache. Aber wird Gott mich wirklich im Stich lassen, wenn ich dieses Geld in der aufrichtigen Bemühung, seinen Worten in Matthäus 6,19-21 und vielen anderen Bibelstellen gehorsam zu sein, in sein Reich investiere?

Ich stimme Larry Burketts Einschätzung des zwanghaften Sparens für den Ruhestand zu:

„Das Planen für den Ruhestand dominiert das Denken der Christen mit beachtlichem Einkommen so sehr, dass sie auf diesem Bereich enorm übers Ziel hinausschießen. Die Angst davor, in der Zukunft mittellos

dazustehen, bringt viele Christen dazu, Gottes Werk des Geldes zu berauben, das er selbst gegeben hat. Diese Gelder werden über zwanzig bis vierzig Jahre in Rentenfonds gesteckt. Gottes Wort verbietet nicht das Sparen für die Zukunft und den Ruhestand, sondern fordert dazu auf (Spr 6,6-11; 21,20), doch das Beispiel des reichen Narren, das der Herr in Lukas 12,16-20 gibt, sollte eine klare Wegweisung sein, dass Gottes Kriterium lautet: „Im Zweifelsfall geben, nicht horten.“³

Wir sollen unseren Nächsten lieben wie uns selbst. Wenn wir oder unsere Kinder Hunger haben, würden wir dann etwas aus unserem Rentenfonds nehmen, um sie zu ernähren? Wenn ja: warum denken wir dann nicht darüber nach, das für die Kinder unserer Nächsten zu tun? Sind wir wirklich dem Gebot gehorsam, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst, wenn wir uns Geld für mögliche zukünftige Bedürfnisse zurücklegen, wenn unser Nächster heute unter tatsächlichen, gegenwärtigen Bedürfnissen zu leiden hat?

Ich bin mir bewusst, dass das eine verwirrende und bedrohliche Frage ist. Glauben Sie mir, ich habe Mühe, sie zu stellen. Mein Rentenkonto mag für amerikanische Verhältnisse eher schmal sein, aber es ist immer noch genug, um viele Menschen am Leben zu halten und sie mit dem Evangelium zu erreichen. Vor einiger Zeit beschlossen Nanci und ich, einiges an Geld aus unseren Rentenfonds zu nehmen und ins Reich Gottes zu geben. Aber wir haben immer noch einen beträchtlichen Betrag übrig. Eines Tages geben wir vielleicht noch mehr davon weg, oder auch nicht, oder vielleicht alles davon. Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass wir Gott fragen müssen, weil es ihm gehört und nicht uns.

Ich kenne Missionare, die so sehr an ihre Arbeit unter neu bekehrten Christen in Europa glaubten, dass sie sich ihre Rentenfonds auszahlen ließen und das Geld in die Arbeit steckten. Viele Christen würden den Kopf schütteln und sagen: „Wie dumm“. Aber wenn Gott die arme Witwe dafür lobt, dass sie ihre letzten beiden Cent weggibt, würde er dann nicht umso mehr diese Missionare loben, die – auch ohne Rücklagen für den Ruhestand – viel mehr finanzielle Mittel haben, als es sich die Witwe auch nur erträumen konnte? Ist ihr Handeln nicht auf einer Linie mit Christi Verheißung: „*Trachtet vielmehr zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles hinzugefügt werden!*“ (Mt 6,33). Waren diese Missionare Narren – oder sind wir welche?

Der reiche Narr hatte nie die Gelegenheit, das Geld und die Güter, die er für sich angehäuft hatte, zu verwenden. Werden unsere eigenen überschüssigen Gelder, die wir für die Zukunft horten, eines Tages genauso von Würmern wimmeln wie Israels gehortetes Manna? Wir wissen nicht, ob Christus zu unseren Lebzeiten wiederkommt. Aber er wird sicher zu Lebzeiten mancher Christen wiederkommen. Wir wissen auch, dass alles Geld, das in Rentenfonds, Versicherungspolicen, Häusern, Grundstücken und persönlichem Besitz angelegt ist, im Moment der Wiederkunft Christi auf ewig nutzlos sein wird. Wenn die unzähligen Milliarden Dollar, die heute auf irdischen Konten liegen, freigesetzt und in die Hilfe für Bedürftige und in die Erfüllung des Missionsbefehls fließen würden, was könnte das dann für die Ewigkeit bewirken?

Fünf Minuten nach unserem Tod werden wir genau wissen, wie viel wir hätten spenden sollen, statt es zu behalten. Aber dann wird es zu spät sein. Warum verbringen wir nicht den Rest unseres Lebens damit, die Kluft zwischen dem zu schließen, von dem wir dann wissen werden, dass wir es hätten spenden sollen, und dem, was wir heute tatsächlich spenden?

Gibt es irgendwelche Mittel, die „unantastbar“ bleiben können?

Das Ziel vieler Rentenpläne ist, ein regelmäßiges monatliches Zinseinkommen zu erreichen, das ausreicht, um alle unsere Bedürfnisse zu decken, ohne dass wir je das Stammkapital angreifen, das die Zinsen hervorbringt. Auf diese Weise ist es unmöglich, unser Geld zu überleben.

Ich bin einmal einem Mann begegnet, der eine Million Dollar geerbt hatte und diese ins Reich Gottes investieren wollte. Ein christlicher Finanzberater sagte zu ihm: „Egal, was Sie

tun, spenden Sie nur die Zinserträge, aber nie das Stammkapital. Merken Sie sich: das Stammkapital ist immer unantastbar.“

Ich sagte zu ihm, dass ich nicht genau wisse, wie Gott ihn führen würde, aber dass ich mir einer Sache sicher sei: Er solle es nicht wagen, Gott zu sagen, dass das Stammkapital unantastbar sei. Wer sind wir denn, dass wir meinen, wir könnten irgendwelche Mittel für den Einen, der sie gegeben hat und der ihr Eigentümer ist, für außer Reichweite erklären? Das Stammkapital gehört nicht minder als die Zinsen Gott. Darüber hinaus weiß Gott auch, wie er mit dem Stammkapital genauso wie mit den Zinsen in der Ewigkeit etwas bewirken kann. Und er weiß auch, wie er für unsere Bedürfnisse sorgen kann, ohne dass wir eine Million Dollar auf der Bank haben!

Wenn wir eine große Summe Geld besitzen, dann kann es sein, dass Gott von uns möchte, dass wir alles auf einmal weggeben. Oder vielleicht führt er uns so, dass wir nach und nach das Stammkapital weggeben, so dass es über die Jahre stetig abnimmt. Aber wenn es um Geld über unsere Bedürfnisse hinaus geht – besonders, wenn es mehr ist als das, was wir vernünftigerweise in der Zukunft brauchen werden – dann sollten wir auf jeden Fall davon ausgehen, dass wir es eher jetzt als später geben sollten. Das Zeitfenster fürs Spenden kann sich in zehn Jahren, in sechs Monaten oder schon nächste Woche schließen.

Wie viel ist genug?

Wenn wir diesen dreibeinigen Hocker als Symbol für die Rentenplanung verwenden, dann finde ich es nicht richtig, Gott zu bitten, den Hocker zu stützen, wenn ich mich nicht selbst bemüht habe, ein oder zwei Hockerbeine selbst anzubringen. Doch ich habe auch kein gutes Gefühl dabei, alles in die eigenen Hände zu nehmen und überhaupt keine materiellen Bedürfnisse übrig zu lassen, die Gott decken könnte, und überhaupt keinen Bedarf, dass ich ihm vertrauen oder ihn um seine Versorgung in der Zukunft bitten müsste. Wie können wir ernsthaft beten: „Unser tägliches Brot gib uns heute“, wenn uns die Bäckerei gehört?

Viele Finanzberater würden mir sagen, dass ich nicht annähernd genug Geld für den Ruhestand zurücklege. Aber wenn ich die Bibel lese, dann frage ich mich, ob ich zu viel zurücklege. In dieser Spannung lebe ich, und ich nehme an, dass sie nie aufgelöst wird. Aber ich weiß auch, dass ich bei jeder Haltung, die ich in der Finanzplanung einnehme, immer Platz – sogar sehr viel Platz – für Gott lassen muss. Auf ihn soll ich vertrauen, nicht auf einen Rentenfonds.

Der reiche Narr nahm die Sache in die eigenen Hände. Er plante für seinen Ruhestand, aber nicht sein Leben mit Gott. Er beriet sich nie mit dem Schöpfer des Universums darüber, was er für den Rest seines Lebens mit seinem Geld tun sollte. Ich will nicht ein armer Narr sein, indem ich nicht für die Zukunft plane. Aber ich will auch kein reicher Narr sein, indem ich zu viel plane. Denn schließlich möchte ich ja Pläne für die *eigentliche* Zukunft machen, nämlich die in der Ewigkeit. Ich will die Frage stellen, wie sich jede Investition nicht bloß in dreißig Jahren, sondern in dreißig Millionen Jahren auszahlen wird.

Viele von uns haben nicht nur finanzielle Reserven, sondern auch wertvolle Güter gesammelt. Zu jeder Zeit sollten nicht nur unsere Ersparnisse, sondern auch unsere übrigen materiellen Güter für die göttliche Verteilung zum Abschluss freigegeben sein. Besonders flink sollten wir darin sein, Luxusgüter zu bewerten. Antiquitäten, Kunst, Münzen und andere Sammlungen können großen (aber nur vorübergehenden) finanziellen Wert haben. Sie können für strategische Ziele im Reich Gottes verwendet werden – aber nicht, wenn sie in einem Safe oder in einer verschlossenen Vitrine liegen oder an einer Wand hängen.

Beruft uns Gott dazu, manche dieser Güter zu verkaufen und in sein Reich zu investieren? Sind wir bereit, in fleißigem Gebet und Bibelstudium seinen Willen zu suchen? Wenn wir irgendetwas, das wir besitzen, für Gott außer Reichweite halten, wenn wir darüber nicht mit Gott im Gebet sprechen können, dann sollten wir das mal beim Namen nennen: das ist nicht Verwalten, sondern Unterschlagen. Wir dienen Gott nicht, sondern wir spielen Gott. Wenn wir „unsere“ Rentenfonds als für Gott unantastbar betrachten, dann handeln wir als

Eigentümer und nicht als Verwalter. Wenn wir um Gottes Führung in unserem Leben bitten, dann müssen wir alles offen auf den Tisch legen.

Charles Spurgeon schreibt:

„Christen suchen oft bei Menschen Hilfe und Rat und beschädigen damit die edle Schlichtheit ihrer Abhängigkeit von ihrem Gott ... Wenn du Gott in den zeitlichen Gütern nicht vertrauen kannst, wie kannst du es dann wagen, ihm in den geistlichen zu vertrauen? Du kannst auf ihn trauen, wenn es um die Erlösung deiner Seele geht, und kannst dich in ein paar geringeren Gnadenwerken nicht auf ihn verlassen? Ist Gott nicht genug für deine Nöte, oder ist seine Allgenügsamkeit zu wenig für deine Wünsche? ... Ist sein Herz schwach? Sein Arm müde? Wenn ja, dann suche einen andern Gott; aber wenn er unendlich, allmächtig, treu, wahr und allwissend ist, was irrst du dann so weit herum und suchst weitere Sicherheit? Was suchst du die Erde ab, einen anderen Grund zu finden, wenn dieser hier stark genug ist, all das Gewicht zu halten, das du je darauf bauen kannst? ... Die sandigen Gründe des irdischen Vertrauens seien die Wahl von Narren, aber bau du, wie einer, der den Sturm kommen sieht, für dich eine Behausung auf dem ewigen Fels.“⁴

Ist das Sparen großer Summen Geld für unseren Ruhestand von so wesentlicher Bedeutung, wie uns immer gesagt wird? Können Sie aus der Lektüre von 2.Korinther 8,3-15 einen Hinweis auf den Bedarf oder die Klugheit davon erkennen, Geld für den Ruhestand zu sparen? Die mazedonischen Christen hatten praktisch keine materiellen Güter, dennoch gaben sie über ihre Verhältnisse, bis sie Gefahr liefen, selbst zu verarmen. Wenn sie es nicht nötig hatten, an morgen zu denken, warum müssen wir uns dann – mit all unserem materiellen Reichtum – so große Sorgen machen, für die Zeit in dreißig Jahren irdische Schätze anzuhäufen?

Es ist uns durchaus erlaubt, zu einem guten Zweck Rentenprogramme in Anspruch zu nehmen, aber sind diese nicht nur eines von vielen Mitteln, die unser Versorger für seine eigenen guten Zwecke einsetzen kann? Gott – nicht unser Rentenbescheid oder irgendwelche Vorsorgeprogramme – ist die Quelle unseres zukünftigen Wohlergehens. Die Wahrheit ist, dass wir eigentlich gar keine Rentenprogramme brauchen. Ich sage nicht, dass wir solche nicht haben und davon Gebrauch machen sollen – aber als Gottes Kinder brauchen wir sie nicht. Zu anderen Zeiten hatten unsere Glaubensgeschwister auch keine Rentenprogramme, noch haben heute die meisten Christen anderswo welche. Doch sie entdecken, dass Gott absolut ausreicht, um ihre Bedürfnisse zu decken.

Wie viele Ersparnisse für den Ruhestand reichen wirklich? Wiederum müssen wir die zur Verfügung stehenden Alternativen bedenken, in die Zukunft zu investieren. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die Weltmission in nie dagewesener Weise vorangetrieben werden könnte, wenn ein Viertel aller Gelder, die heute in den Rentenprogrammen aller Christen gebunden sind, christlichen Gemeinden und Werken zur Verfügung gestellt werden könnten. Und zwar nicht nur wegen des Wertes des Geldes, sondern auch weil mit dem Geben solcher Schätze auch das Geben der Herzen und begleitendes Gebet und Engagement für Gott einhergehen würde, das Gott dazu verwenden könnte, die Welt zu erreichen.

Die Gesellschaft im allgemeinen (und Finanzberater im besonderen) appellieren permanent an unsere Ängste und Unsicherheiten. Eine reiche Witwe erzählte mir von mehreren Freundinnen, deren Ehemänner ebenfalls gestorben waren und die auf großen Reichtümern saßen. Sie sagte: „Wann immer wir darüber sprechen, ob wir vielleicht mehr spenden sollten, kriegen wir den ‚Arme-Frauen-Komplex‘ – wir reden dann immer so, als ob wir auf der Straße landen, wenn wir nicht Millionen auf der hohen Kante haben.“ Ironischerweise ist Geben nicht eine Ursache für Unsicherheit, sondern ein Heilmittel dagegen, weil es unsere Herzen dem Einen zuwendet, der allein unser vollständiges Vertrauen verdient, und weil es die Bedingung erfüllt, dass wir zuerst nach Gottes Reich

streben sollen, damit wir uns auf ihn verlassen können, dass er uns auch materiell versorgt (Mt 6,33).

Wie viel ist zu viel? Diese Frage kann ich nicht für Sie beantworten. Ich finde es schwierig genug, das für mich selbst herauszufinden. Aber ich weiß, dass jeder von uns sich diese Frage stellen sollte. Wir sollten auch die ablenkenden Geräusche der Welt ausschalten, unser Ohr auf die Wellenlänge von Gottes Wort einstellen und still auf seine Antwort warten. Und wir sollten auf die Stimmen hören, die mittels biblischer Prinzipien eine Ausgewogenheit bewirken, und nicht auf diejenigen, die blind dem kulturellen Mainstream folgen, anstatt einen ernsthaften Blick darauf zu werfen, was die Bibel lehrt.

Ruhestand wovon und wofür?

Wo haben wir eigentlich unsere Ansichten über den Ruhestand her? Was lesen wir in der Bibel darüber, für den Ruhestand zu sparen? Versuchen Sie mal, darüber eine Bibelarbeit zu machen – ich kann Ihnen garantieren, dass Sie dafür nicht lange brauchen werden! Wie viele Menschen an anderen Orten und zu anderen Zeiten in der Geschichte sind bisher in der Lage gewesen, überhaupt über die Möglichkeit *nachzudenken*, in den Ruhestand zu gehen oder Geld zu sparen, das für zwanzig und noch mehr Jahre reichen wird? Normalerweise sehen wir Finanzplanung aus einer kulturellen Perspektive und nicht aus einer biblischen.

Was den „Traum vom Ruhestand“ betrifft, müssen wir die Frage stellen: „Wessen Traum ist das?“ Es mag vielleicht der amerikanische Traum sein – aber ist es Gottes Traum? Für manche Menschen hat der Ruhestand die Wiederkunft Christi als die „selige Hoffnung“, als das große Ereignis in der Zukunft, auf das wir uns freuen, abgelöst.

Wenn ein Mann mit 65 Jahren in den Ruhestand geht, zeigen Untersuchungen, dass sich für ihn das Risiko eines tödlichen Herzinfarktes fast unmittelbar verdoppelt. Unser Körper und Geist sind nicht für einen Betriebschluss an einem willkürlichen Tag geschaffen. Nirgends in der Bibel lesen wir, dass Gott gesunde Menschen dazu beruft, mit dem Arbeiten aufzuhören. Natürlich ist es völlig legitim, ohne Bezahlung weiterzuarbeiten. Sie haben die Möglichkeit, Ihre Arbeitskraft statt in den gegenwärtigen Job in den geistlichen Dienst oder in ehrenamtliche Tätigkeiten zu stecken. Aber so lange Gott uns in dieser Welt hat, hat er für uns Arbeit. Vielleicht sind die Arbeitstage kürzer, die Arbeit anders und die Bezahlung niedriger oder gar nicht vorhanden. Aber er will nicht, dass wir Hirne und Körper, die nach wie vor produktiv sind, permanent an einen Strand legen, auf einem Golfplatz verlieren oder in ein abgedunkeltes Wohnzimmer sperren, wo sie Quizsendungen sehen.

Wenn Sie für den Ruhestand gespart haben und nicht länger gegen Bezahlung arbeiten müssen, dann arbeiten Sie für Gott, die Gemeinde, die Armen oder für benachteiligte Kinder. Und vergessen Sie nicht die großartige Möglichkeit, für zwei, fünf, zehn oder zwanzig Jahre zum eigenfinanzierten Missionar zu werden. Solange Sie leben, ist Gott mit Ihnen noch nicht fertig. Tatsächlich kann es sein, dass Ihre fruchtbarsten Jahre des Dienstes erst noch kommen. Gott hat für Sie hier und jetzt einen einzigartigen Dienst. Verschenden Sie keine Zeit, genauso wenig wie Sie Geld verbrennen würden. Investieren Sie stattdessen in die Ewigkeit.

Christliche Stiftungen: Sparen, Investieren und Geben

Noch nie hat es in den Händen von Christen so viel Reichtum gegeben. Und noch nie hat es so viele christliche Stiftungen gegeben.⁵ Stiftungen sind nicht gewinnorientierte Organisationen, die gemeinnützigen Organisationen und christlichen Werken, einschließlich Schulen und Künstlern, finanzielle Unterstützung geben. Stiftungen sind professionelle Unterstützer. Sie besitzen ihr eigenes Kapital oder eigene Kapitalanlagen, die sich durch Zinszuwachs vergrößern oder manchmal auch durch Spenden ergänzt werden. Ein führender Stiftungsberater sagt: „Kleine Spender sind die Maschine, die Gottes Reich in Gang hält. Sie liefern den größten Teil der Unterstützung, spenden aber kaum mehr als 1.000 Dollar pro Person und Jahr. Sie sorgen für die Gebetsunterstützung. Sie geben den einzelnen Personen

in der Organisation Unterstützung. Und sie geben einer Organisation die finanzielle Stabilität.“⁶

Christliche Stiftungen besitzen einen bestimmten Betrag an zinsträchtigem Kapital, das oft jährlich weggeben wird. Gewöhnlich wird das Stammkapital intakt gelassen. Manchmal spenden Stiftungen das gesetzliche Minimum von 5 Prozent jährlich, was bedeutet, dass ihr Stammkapital jedes Jahr eher wächst als abnimmt. Folglich werden auch die Kapitalanlagen der Stiftung jedes Jahr größer. (Oder sie können bedeutend abnehmen, wenn die Börse schwächelt.) Stiftungen können von Einzelpersonen, Familien oder Firmen gegründet werden. Oft werden sie von bezahlten Fachleuten geleitet, die entscheiden, wie viel gespendet wird, wer die Empfänger sein sollen und wie das Geld verteilt werden soll. Stiftungen leisten oft etwas, was einzelne Personen nicht schaffen. Sie gehen außerhalb der gewöhnlichen Arbeitsweisen christlicher Werke risikoreiche Schritte, die für das Reich Gottes viel Gewinn abwerfen können.

Viele reiche Leute, die ihre Kinder bezüglich der Spenden der Familie mit berücksichtigen wollen, betrachten Stiftungen als einen Weg, das zu tun. Menschen haben früher oft Stiftungen gegründet, die für immer Bestand haben sollten. In letzter Zeit rufen aber mehr und mehr Menschen Stiftungen ins Leben, die das Stammkapital innerhalb von 15 oder 20 Jahren nach dem Tod des Stifters verteilt haben werden. Dieser Ansatz stellt sicher, dass die Gelder von Menschen verwaltet werden, die den Stifter und dessen Wünsche kannten, und vermeidet die tragisch häufige Situation, wo Stifter vor langer Zeit Stiftungen gründeten, die christliche Colleges unterstützen sollten, die aber inzwischen bestenfalls dem Namen nach christlich und manchmal sogar anti-christlich geworden sind.

Manche reichen Christen spenden zu Lebzeiten direkt, anstatt eine Stiftung zu gründen. Das tun sie innerhalb eines Vermögensplans, der ihr Vermögen reduziert, je älter sie werden, und viel weniger übrig lässt, als sie sonst hätten spenden können.

In manchen Fällen bringen Stiftungen nicht nur Geld, sondern auch Fachwissen ein. Sie können Rat anbieten, wenn sie mit Werken zusammenarbeiten, die es vielleicht nicht gewohnt sind, große Spenden zu erhalten oder große, unabhängig finanzierte Projekte auszuführen.

Christliche Stiftungen haben schon viel Gutes bewirkt – und Gott führt seine Leute ganz sicher zu unterschiedlichen Entscheidungen. Dennoch sollten sich alle, die sich überlegen, eine Stiftung zu gründen, die folgenden Fragen stellen.⁷ Diese sind für uns alle gleichermaßen relevant – wenn auch in einem kleineren Ausmaß – die wir Ersparnisse, Rentenpläne, Immobilien und andere Investitionen besitzen, von denen wir annehmen oder hoffen, dass wir sie eines Tages ins Reich Gottes geben werden.

1. Wie sehr ist unser Selbstwert mit dem Wert unseres Guthabens verknüpft? Wie wichtig ist uns die Anerkennung und der Status, die wir von den Empfängern unserer Spenden erhalten? Ist das Festhalten an Geldern in einer Stiftung ein Weg, zu Anerkennung zu gelangen? (Wenn ja, dann spenden wir nicht wirklich, sondern wir kaufen uns unter dem Deckmantel des Spendens Macht und Status.) Wenn wir alles weggäben, würden die Organisationen dann aufhören, uns zu umwerben? Sind wir bereit, damit zu leben?
2. Verleiht uns das Spenden an eine Stiftung eine Macht, die wir nur ungern wieder aufgeben? Ist unsere Entscheidung, einen bedeutenden Kapitalbetrag in eine Stiftung zu geben, ein egoistischer Versuch, die beste von zwei Welten zu erhalten – Spender zu sein, doch immer noch Reichtum und Macht zu haben? Versuchen wir, indem wir eine Stiftung gründen, eines Tages unseren selbst erworbenen Reichtum vom Grab aus zu regieren?
3. Warum hat unser allmächtiger Gott den heutigen Christen größere finanzielle Mittel als je zuvor in der Geschichte anvertraut? Damit wir

möglicherweise Bedürfnisse in zwanzig oder dreißig Jahren decken können, oder damit wir *auf jeden Fall* heute Bedürfnisse decken können?

Die erste Gemeinde in Jerusalem behielt keine Mittel als Sicherung gegen mögliche zukünftige Bedürfnisse zurück. Stattdessen setzte sie ihre Mittel ein, um gegenwärtige, tatsächliche Bedürfnisse zu decken (Apg 2,44-45; 4,34-35). Wenn die Gemeinde in Jerusalem mehr an ihren eigenen Gütern festgehalten hätte, hätte sie später weniger Geld von außerhalb benötigt. Doch Gott gab den Überfluss, um die gegenwärtigen Bedürfnisse anderer zu decken, was den anderen erlaubte, zu helfen, als die Zeit kam, in der die zukünftigen Bedürfnisse auftauchten (2.Kor 8,14-15). Warum sollten wir an dem festhalten, was wir nicht brauchen, wenn Gott sagt, dass es uns aus dem Grund anvertraut wurde, dass wir es an die Bedürftigen verteilen können (2.Kor 9,11)?

Trägt eine Generation die Verantwortung dafür, in der nächsten Generation die Welt zu evangelisieren und die Armen zu speisen? Oder trägt nicht vielmehr jede Generation eine eigene Verantwortung, zu missionieren und die Armen zu versorgen? Weiß der Gott aller Vorsehung etwa nicht, wann wie viel gebraucht wird? Wenn wir viel von dem, was er uns heute gegeben hat, behalten und es sparen, um zukünftige Bedürfnisse zu decken, gibt es dann nicht Ausfälle in der Deckung heutiger Bedürfnisse? Wenn die Welt heute voller verllorener und sterbender Menschen ist, ist es dann angemessen, dass wir unser Spenden aufschieben, damit wir *möglicherweise* in zwanzig Jahren verlorene und sterbende Menschen erreichen? Sollten wir angesichts der gegenwärtigen Not nicht annehmen, dass Gott die heutigen Mittel für die heutigen Bedürfnisse geschenkt hat? Und sollten wir nicht auf ihn vertrauen, dass er uns in zukünftigen Bedürfnissen versorgt, wenn die Zeit dafür gekommen ist? John Wesley sagte: „Der, der die Welt regierte, bevor ich geboren war, wird genauso für sie sorgen, wenn ich tot bin. Mein Teil ist, den gegenwärtigen Moment zu verbessern.“

Das neutestamentliche Vorbild ist deutlich – Christen spendeten, um tatsächliche, gegenwärtige Bedürfnisse zu decken, sobald diese auftauchten. Wir sehen kein Beispiel dafür, dass sie Vermögen für mögliche zukünftige Bedürfnisse zurückbehielten.

4. Garantiert die unbegrenzte Laufzeit einer Stiftung nicht, dass der Löwenanteil des Vermögens bei Christi Wiederkunft einfach verpufft? Ließe sich für das Reich Gottes nicht mehr erreichen, indem man jetzt einen größeren Prozentsatz des Kapitals weggibt oder indem man einen Plan entwickelt, der vorsieht, dass nach und nach *die gesamte* Kapitalanlage und nicht nur ein Teil davon weggegeben wird?
5. Manchmal wird eingewendet, dass viele christliche Werke nicht darauf vorbereitet sind, große Summen Geld auf einmal zu erhalten. Doch der Betrag kann auf Dutzende unterstützenswerte Werke verteilt werden, so dass niemand mehr Geld erhält, als er bewältigen kann. Wenn das Kapital einer Stiftung außerordentlich groß ist, sollte es vielleicht über mehrere Jahre hinweg aufgelöst werden. Doch wenn die Nöte real und die Gelegenheiten jetzt gegeben sind, legt uns das nicht angesichts dieser „Beweislast“ nahe, dass wir unser Kapital besser verteilen sollten, als daran festzuhalten? Sollten wir nicht davon ausgehen, dass die beste Handlungsweise die ist, *jetzt* zu geben, und dass der Aufschub des Gebens die Ausnahme und nicht die Regel sein sollte?
6. Wenn Gott uns die Möglichkeit gegeben hat, Geld zu verdienen, warum sollten wir dann so viel von der Verantwortung, es wegzugeben, anderen überlassen? Sind wir uns sicher, dass nach unserem Tod die nächste Generation dieselben Prioritäten wie wir haben wird?

Auch wenn wir unseren erwachsenen Kindern vollständig vertrauen – was Nanci und ich natürlich tun – gibt es dann nicht vielleicht noch bessere Wege, sie das Geben zu lehren, als ihnen ein großes Vermögen zu hinterlassen, das sie nach unserem Tod allmählich

verschenken sollen? Als unsere Töchter im Teenageralter waren, übertrugen wir ihnen die Verantwortung, christliche Werke auszuwählen, die Gelder aus unseren Buchhonoraren erhalten sollten (die unserem Werk gehören und auch von diesem verteilt werden). Einmal teilten wir jeder Tochter 10.000 Dollar zu, die sie spenden sollten, und sie führten Telefonate und informierten sich über das Internet, wodurch sie etwas über Möglichkeiten für Investitionen in die Ewigkeit erfuhren und wodurch ihre Herzen zu verschiedenen christlichen Werken hingezogen wurden. Bald nach ihrer Heirat taten wir das nochmals. Sie und ihre Ehemänner hatten das Vergnügen, weitere 10.000 Dollar an Honoraren wegzugeben – in diesem Fall aus einem Roman, den sie mit mir zusammen geschrieben hatten.⁸

Aber wie sehr hilft es erwachsenen Kindern wirklich dabei, ein Herz für das Geben und die Mission zu entwickeln, wenn man ihnen den Vorsitz der Stiftung überträgt, damit sie den Rest ihres Lebens damit verbringen können, „unser Geld“ wegzugeben? Sollten sie das Geben nicht zuerst dadurch lernen, dass sie unser Vorbild sehen, wie wir Geld verteilen, anstatt es festzuhalten, und später durch das Spenden des Geldes, das Gott ihnen durch ihre eigene Arbeit anvertraut? (Stellvertretendes Geben hat hier seine Grenzen.) Welches bessere Vorbild für das Geben können wir unseren Kindern denn sonst geben, als heute zu geben?

7. Ist es wirklich besser, zwanzig Jahre lang die Zinsen aus fünf Millionen Dollar zu spenden, als die fünf Millionen Dollar Kapital im ersten Jahr zu spenden? Wenn wir am Geld festhalten, glauben wir dann wirklich, dass die Börse an der Wall Street den Gott ausstechen kann, der auf das ihm anvertraute Geld einen Zins von 10.000 Prozent verheißt?
8. Wollen Sie wirklich sich selbst und Ihren Kindern die unnötige Belastung auferlegen, Vermögen zu verteilen, wenn Sie stattdessen das Geld ganz einfach spenden könnten?

Frederick T. Gates, der Hauptberater John D. Rockefellers in Spendenfragen, sagte über Rockefeller Folgendes: „Weder privat in seinem Haus, noch am Tisch, noch in den Reihen in seiner Kirche, noch während Bürozeiten, noch irgendwo anders war er sicher vor hartnäckigen Anfragen ... Er wurde beständig verfolgt, es wurde ihm aufgelauert, er wurde fast wie ein wildes Tier gejagt.“ Zwar haben wenige von uns ein Vermögen wie die Rockefeller, aber viele von uns wissen, wie es ist, von anderen – darunter auch vielen guten christlichen Werke – verfolgt zu werden, die versuchen, uns dazu zu bringen, sie zu unterstützen.

Gedanken über das verzögerte Geben

Im Zusammenhang mit dem zerstörten Tempel sagt Gott: „*Dieses Volk sagt: ‚Es ist noch nicht die Zeit, zu kommen, die Zeit, um das Haus des Herrn zu bauen!‘*“ (Hag 1,2). Dann fragt er: „*Ist es aber für euch an der Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus in Trümmern liegt?*“

Stellen wir auf unserer Prioritätenliste die Arbeit am Reich Gottes ganz nach oben, oder bauen wir hauptsächlich bloß unser eigenes Reich? Gott tadelte Israel dafür, dass es die Finanzierung seiner Arbeit hinauszögerte, indem es sagte: „*Es ist noch nicht die Zeit*“. Inzwischen steckten sie aber in provozierender Weise Geld in ihre eigenen Projekte, wie z.B. den Bau und die Einrichtung ihrer schönen getäfelten Häuser.

Sie sagten nicht: „Wir bauen den Tempel nicht wieder auf.“ Sie hatten das durchaus vor – irgendwann. Aber sie sagten: „Jetzt noch nicht.“ Viele Christen machen ähnliche Aussagen. Wir haben vor, irgendwann großzügig für das Reich Gottes zu spenden – später, nachdem wir uns um dringendere Dinge gekümmert haben. (Dinge, die sich um uns drehen.)

Wenn Sie heute an Geld festhalten, weil Sie denken, dass Sie später noch mehr zu geben haben werden, dann machen Sie sich selbst etwas vor. Die Wirtschaft kann schwächeln, Sie könnten von dem Geld abhängig werden, das Sie festhalten, und Ihr Herz wird auf der Erde bei Ihrem Geld bleiben, anstatt ihm in den Himmel zu folgen. Nichtspender bleiben bis zu

dem Moment, in dem sie spenden, Nichtspender. Das Vorhaben, irgendwann zu spenden, unterscheidet sich radikal vom tatsächlichen Spenden.

Gott zieht eine Verbindung zwischen Israels finanziellen Problemen und ihrem Versagen, für Gottes Werk etwas zu geben: „*Achtet doch aufmerksam auf eure Wege! Ihr sät viel und bringt wenig ein; ihr esst und werdet doch nicht satt; ihr trinkt und habt doch nicht genug; ihr kleidet euch und werdet doch nicht warm; und wer einen Lohn verdient, der legt ihn in einen durchlöcherten Beutel!*“ (Hag 1,5-6). Es ist nicht so, dass Gott Nichtspendern in jedem Fall materiellen Segen verweigert. Er kann Spendern und Nichtspendern denselben Betrag zukommen lassen, aber für einen Spender wird das Geld viel weiter reichen. Für einen Nichtspender verschwindet das Geld – wie viel es auch ist – als ob es in einer Geldbörse liegt, die ein Loch hat.

Gott sagt: „*Ihr habt viel erwartet, doch siehe, es wurde wenig daraus; und brachtet ihr es heim, so blies ich es weg! Warum das? So spricht der HERR der Heerscharen: Um meines Hauses willen, das in Trümmern liegt, während jeder von euch eilt, um für sein eigenes Haus zu sorgen!*“ (Hag 1,9). Wir meinen, dass wir einen Vorteil davon haben, wenn wir nicht spenden. Aber Gott sagt genau das Gegenteil. Er sagt, dass der Nichtspender sich selbst mit einem Fluch belegt. Gott sagt: „*Darum hat der Himmel über euch seinen Tau zurückgehalten, und die Erde hat ihren Ertrag zurückgehalten. Und ich habe die Dürre gerufen über das Land und über die Berge, über Korn, Most und Öl und über alles, was der Erdboden hervorbringt, auch über Menschen und Vieh und über alle Arbeit der Hände*“ (Hag 1,10-11).

Hinausgeschobenes Spenden ist gewöhnlich hinausgeschobener Gehorsam, und hinausgeschobener Gehorsam ist Ungehorsam. Dazu hatte Charles Spurgeon etwas zu sagen:

„Knauserige Seelen knapsen bei ihren Beiträgen für den geistlichen Dienst und die missionarische Arbeit und nennen diese Sparsamkeit gutes Haushalten; sie denken nicht im Traum daran, dass sie sich auf diese Weise selbst ärmer machen. Ihre Ausrede ist, dass sie für die eigene Familie sorgen müssen, aber sie vergessen dabei, dass die Vernachlässigung des Hauses Gottes der sichere Weg ist, Verderben über das eigene Haus zu bringen. Unser Gott hat eine Methode in seiner Versorgung, durch die er unsere Unternehmungen über unsere Erwartungen hinaus mit Erfolg krönen kann, oder durch die er unsere Pläne zu unserer Verwirrung und unserem Verdruss vereiteln kann; im Handumdrehen kann er unser Gefährt in gewinnträchtige Kanäle lenken oder es in Armut und Bankrott auf Grund laufen lassen. Es ist die Lehre der Schrift, dass der Herr die Freigebigen bereichert und die Knauserer verlässt, so dass sie merken, dass das Verweigern von Gütern in die Armut führt. Bei Beobachtungen in einem sehr weiten Umkreis habe ich bemerkt, dass die großzügigsten Christen in meiner Bekanntschaft immer die glücklichsten und fast durchweg auch die erfolgreichsten waren. Ich habe gesehen, wie der freigebige Spender zu einem Reichtum kam, den er sich nie erträumt hatte; und genauso oft habe ich gesehen, wie der knickrige, knauserige Geizkragen durch genau die Erbsenzählerei, durch die er reich werden wollte, in die Armut herabsank. Menschen vertrauen guten Haushaltern immer größere Summen an, und so ist es oft auch mit dem Herrn; er gibt denen, die scheffelweise geben, ganze Wagenladungen. Wo Reichtum nicht gegeben ist, macht der Herr aus dem Wenigen viel durch die Zufriedenheit, die das geheiligte Herz in dem Maße fühlt, wie der Zehnte dem Herrn geweiht wurde.“⁹

Versicherungen

Das Wesen und die Auswirkungen von Versicherungen

Eine Versicherung ist eine Garantie gegen Verlust. Wer zu einem vergleichbar kleinen Preis eine Versicherungspolice erwirbt, hat die Sicherheit, dass er sich von einem großen Verlust,

sollte dieser eintreffen, wieder erholen kann. Versichert werden können Güter oder Menschen. Häuser, Autos, Gebäude, Boote, Sammlungen, Waffen, Bücher, Firmen und fast alles andere können versichert werden – sogar die Hände professioneller Musiker oder die Karriere von Sportlern. Gebräuchliche Formen bei Menschen sind Kranken-, Erwerbsunfähigkeits- und Lebensversicherungen.

Versicherungen haben offensichtliche Vorteile. Zu einem Betrag, den er sich leisten kann, kann jemand beträchtliche Verluste vermeiden. Im Fall eines Diebstahls, eines Brandes, eines Unfalls, einer Krankheit oder des Todes sind Menschen sehr froh, wenn sie versichert sind. Wenn diese Dinge nicht eintreffen, sind sie trotzdem glücklicher. Sie sind froh, um ihres Seelenfriedens willen die Versicherung abgeschlossen zu haben.

Das Gesetz erfordert für Autos eine Pflichtversicherung. Es gibt gesetzliche Regelungen für Verträge, Genehmigungen und Darlehen, für die auf Häuser eine Feuerversicherung Pflicht ist. In solchen Fällen steht eine Versicherung nicht zur Diskussion. Wir sollen einfach dem Gesetz Folge leisten (Röm 13,1-7).

Gibt es biblische Prinzipien, die nahelegen, dass Versicherungen Nachteile haben? Einer davon ist der Verlust unseres gefühlten Bedarfs, auf Gott zu vertrauen. Die Bibel lehrt, dass Gott unseren Charakter durch Prüfungen und Verluste entwickeln will. Wenn alles – außer den Gegenständen von rein persönlichem Wert – wiedergewonnen wird, wenn ein Haus abbrennt oder eine Katastrophe hereinbricht, dann wird uns viel Kummer erspart. Aber wird uns auch das Bedürfnis „erspart“, einem allmächtigen Gott zu vertrauen?

Wenn mein Auto zu Schrott gefahren wird, dann ist mir sein Ersatz garantiert. Wenn ich krank werde, sind der Arzt und das Krankenhaus bezahlt. Wenn ich krank bleibe, erhält meine Familie ein volles Einkommen. Wenn ich sterbe, wird meine Familie auf viele Jahre hinaus versorgt sein. Natürlich mag der geistige und emotionale Verlust beträchtlich sein, aber wenn ich ausreichend versichert bin, dann kann es keinen bedeutenden materiellen Verlust geben. Die Lage ist wasserdicht – in der Tat so wasserdicht, dass Gottes Versorgung unnötig erscheinen kann.

Formelle und informelle Versicherungen

Früher mussten die Menschen auf Gott vertrauen, dass er die Mittel für die Arztrechnungen zur Verfügung stellte, wenn sie krank wurden. Wenn sie krank blieben, waren sie und ihre Familien von Gott, der Familie und der christlichen Gemeinschaft abhängig, was die materielle und persönliche Unterstützung anging. Eine Person, die verletzt war und nicht mehr arbeiten konnte, wurde von ihrer Familie, der Kirche, den Nachbarn und der Gemeinschaft versorgt. Ihre „Versicherung“ bestand in ihrer eigenen Beteiligung an dieser Gemeinschaft. Die Menschen sorgten füreinander, halfen einander und beteten füreinander. Gott wirkte durch diese persönlichen Beziehungen, um nicht nur materielle, sondern auch emotionale und geistliche Bedürfnisse zu decken. Wenn jemand starb, traten andere an seine Stelle, um bei der Versorgung der Familie zu helfen. Mit den Versicherungen wurde all das anders. Aber hat es sich zum Besseren gewandelt?

Vor hundert Jahren versammelten sich die Nachbarn und Gemeindemitglieder, wenn ein Haus abbrannte, gaben aus ihrem Vermögen an Zeit und Geld und halfen beim Wiederaufbau. (Das haben Sie doch sicher schon im Film gesehen, bei den Amish oder in „Unsere kleine Farm“!) Aber heute hat das die Versicherungsgesellschaft übernommen. Freunde, Nachbarn und Gemeindeglieder sind dann vielleicht kurz traurig und bieten kurzfristig emotionale Unterstützung an, aber dann kehren sie wieder in ihr eigenes Leben zurück, über ihren leidenden Nachbarn kaum betroffen und minimal an ihrem Unglück Anteil nehmend.

Heute wird jemand, der sich verletzt hat, von der Arbeitslosenversicherung, der Unfallversicherung oder der Erwerbsunfähigkeitsversicherung entschädigt. Weil er „versorgt“ ist, werden andere Menschen gar nicht beteiligt.

Um diese beiden Quellen der Fürsorge zu unterscheiden, nennen wir die vertraglich geregelte Versicherung durch eine Versicherungsgesellschaft „formelle Versicherung“ und die spontane Versorgung durch eine geographische oder geistliche Gemeinschaft „informelle Versicherung“. Die Geschichte hat gezeigt, dass mit der breiten Einführung der formellen Versicherungen die Rolle der informellen Versicherung durch die Gemeinschaft minimiert und letztendlich fast abgeschafft worden ist. Wenn eine Person ausreichend formell versichert ist, dann gibt es wenig oder gar keinen sichtbaren Bedarf an informeller Versicherung.

Der Tod der informellen Versicherung durch die Gemeinschaft ist nicht nur für die formelle Versicherung, sondern auch für die endlose Zahl an staatlichen Programmen ein Problem, die Geld austeilten, ohne die ganzheitliche Versorgung zu bieten, die ganz natürlich in einem Netzwerk gewachsener Beziehungen geschieht. Der Fehler liegt nicht nur beim Staat oder bei den Anbietern formeller Versicherungen, sondern auch bei den Mitgliedern der Gemeinschaft, die nicht erkennen, dass diese informellen Versicherungen nach wie vor nötig sind. Versicherungen treiben Menschen nicht nur aus unterstützenden Beziehungen heraus, sondern sie treten auch in die Lücke, die Menschen reißen, die sich aus Beziehungen verabschieden.

Ungeachtet dessen, wer daran schuld ist, hat aber eine tragische Erosion der Gemeinschaft, der kirchlichen Beziehungen und des Engagements stattgefunden. Die natürlichen Ereignisse im Leben, die einst die Leute zusammengebracht haben, tun das nicht mehr. Weil für alles vorgesorgt ist, beteiligen sich die Menschen nur noch selten sinnvoll am Leben ihrer Mitmenschen.

„Aber kann Gott nicht auch durch eine Versicherungsgesellschaft wirken, wie er es durch eine Gemeinde oder Gemeinschaft kann?“ Gott kann durch alles wirken. Aber er wirkt gerne auf persönliche Weise durch Menschen und nicht bloß durch einen riesigen, unpersönlichen Kapitalpool, der von irgendeinem Teil des Landes aus Computerausdrucke verschickt.

Ich kenne Versicherungsvertreter, die außerordentlich gütig, mitfühlend und hilfsbereit sind. Sie gehen in ihrer Arbeit oft über ihre Pflichten hinaus. Aber sie sind wahrscheinlich keine Gemeindeglieder und oft auch keine Nachbarn ihrer Kunden. Aber auch wenn sie das sind, ist es nicht ihr Geld, das sie verteilen, sondern das der Firma. Es wurde von einer Million Menschen eingezahlt (nicht liebevoll gespendet), die einander nicht kennen und auch gar nicht kennen wollen.

Krankenversicherung¹⁰

Krankenversicherungen können wir von verschiedenen Seiten aus betrachten. Erstens: wenn wir an die astronomischen Kosten für das Gesundheitswesen in unserer Gesellschaft denken, erscheint es gefährlich und unverantwortlich, keine Krankenversicherung zu haben. Denn wenn schließlich alle anderen für eine Krankenversicherung bezahlen, warum sollte man dann von der Verwandtschaft, der Gemeinde oder der Gesellschaft erwarten, dass sie für jemanden die Rechnung bezahlen, der sich eine Krankenversicherung hätte leisten können, aber sich keine zugelegt hat?

Unser Werk bietet eine Krankenversicherung, und ich bin froh darüber. Auch wenn mir diese nicht durch die Firma zustünde, hätte ich wahrscheinlich dennoch eine. Zu diesem Entschluss komme ich durch die krasse Realität der explodierenden Kosten im Gesundheitswesen und durch Geschichten von Fällen, die zu Arztrechnungen in sechsstelliger Höhe geführt haben. Aber dennoch glaube ich, dass diese Situation nicht ideal ist.

Was wäre denn ideal? Eine christliche Gemeinschaft, die sich spontan selbst versichert. Ich meine damit keine Situation, in der jedermann mit der Gemeinde Verträge abschließt und an sie Prämien einzahlt, auch nicht eine, in der die Gemeinde formell als Versicherungsgesellschaft agiert. Ich meine eine Beziehung, in der die Gemeinde die Verantwortung dafür übernimmt, für ihre kranken oder behinderten Mitglieder zu sorgen, so

wie sie es im ersten Jahrhundert tat und auch seither bis in die Neuzeit hinein getan hat – bis die Gesellschaft begann, Alternativen für die kirchliche Versorgung zu bieten.

Sei es durch die Einrichtung eines großen Unterstützungsfonds oder durch Sonderkollekten je nach Bedarf – die Gemeinde sollte dafür da sein, auf Bedürfnisse einzugehen. Die Gemeinde, nicht die Versicherungsindustrie, ist der Leib Christi. Jesus sagte, dass die Pforten der Hölle die *Gemeinde* – nicht die Versicherungsgesellschaften – nicht überwinden werden. Gott kann uns ganz nach seinem Belieben versorgen. Doch sein idealer Plan ist, uns durch seine Gemeinde zu versorgen.

Stellen Sie sich einmal vor, was passieren würde, wenn die massiven Summen, die Christen an Versicherungsprämien zahlen, stattdessen freiwillig den Gemeinden gegeben würden. Große Teile dieses Geldes könnten sofort in die Aufgaben fließen, die Welt für Christus zu erreichen und die Hungrigen zu speisen. Der Rest könnte gesammelt werden, wenn das als der beste Weg erscheint, und zu einem bedeutenden Zinssatz gespart werden. Je nach Bedarf kann dann auf dieses Geld zurückgegriffen werden. Vielleicht ließen sich dieselben Ergebnisse auch durch Sonderkollekten erreichen.

Innerhalb einer Stadt könnten sich mehrere Gemeinden zusammenschließen. Abgesehen von den möglichen finanziellen Vorteilen einer solchen Abmachung würde Gottes Volk auch als Gottes Volk handeln – vereint im Dienst und persönlich am Leben der Bedürftigen beteiligt. Gott würde sichtbar durch sie wirken, genauso wie er es in der frühen Kirche tat.

Ich habe gehört, dass die Gemeinschaften der Amish auf diese Weise funktionieren. Auch habe ich von einigen Gemeinden gehört, die auf dieser Grundlage arbeiten, auch wenn ich noch nie eine mit eigenen Augen gesehen habe. Für eine kleine Gemeinde wäre es ein Problem, wenn massive Krankenhausrechnungen auf sie zukämen, aber größere Gemeinden – oder ein Zusammenschluss von Gemeinden, die zusammenarbeiten – hätten eine größere Unterstützungsgrundlage und würden folglich das individuelle Risiko enorm vermindern.

Seit 1993 unterhält die *Christian Care Ministry* ein Programm mit dem Namen *Medi-Share*, eine eigenverwaltete Gruppe mit über 45.000 Mitgliedern aus 13 verschiedenen Gemeindeverbänden. Die Mitglieder, darunter viele Fachleute aus dem Gesundheitsbereich, teilen auf einer nicht gewinnorientierten Basis ihre Kosten für medizinische Leistungen untereinander. Diese Alternative zu einer Versicherung erlaubt es vielen Haushalten, jedes Jahr Tausende von Dollar zu sparen, und hat Mitgliedern in allen 50 US-Staaten geholfen, Rechnungen auf medizinische Leistungen mit einer Gesamtsumme von vielen Millionen Dollar zu bezahlen. Die Gruppe kann zwar keine Deckung garantieren, behauptet aber, dass noch nie eine Behandlung innerhalb ihrer Kriterien unbezahlt geblieben sei.¹¹

Medi-Share ist keine Versicherungsgesellschaft, sondern eine kostengünstigere Alternative, die eine jährliche Gebühr von 150 Dollar plus einen monatlichen Anteil an den tatsächlichen Mitgliederkosten verlangt. (Über eine Versicherungspolice deckt sie auch Katastrophenschäden bis zu 5 Millionen Dollar mit einem Selbstbehalt von 50.000 Dollar ab.) Eines der Ziele, für die *Medi-Share* existiert, ist Haushalterschaft: „Die meisten Mitglieder sind in der Lage, ihre jährlichen Kosten für medizinische Leistungen stark zu senken, wodurch sie mehr Einkommen zur Verfügung haben, das sie in das Werk des Herrn geben können.“¹² Außerdem lehrt und fördert die Organisation einen gesunden Lebensstil und lehnt eine Deckung von ethisch bedenklichen Maßnahmen, wie z.B. Abtreibungen, ab.

Unsere Familie gehört zwar noch nicht zu einem solchen Arrangement, doch ich glaube, dass vieles für diese Art der Organisation spricht. Anstatt immer den Status Quo der Gesellschaft zu akzeptieren, sollten wir Gott bitten, uns biblischere Alternativen zu zeigen.

Lebensversicherungen

Eine Lebensversicherung ist eigentlich eine Todesversicherung, weil sie nach dem Tod des Versicherten fällig wird. Das Hauptziel einer Lebensversicherung ist, das Einkommen des Versorgers der Familie zu ersetzen. Wenn Sie jemals einer Präsentation eines

Versicherungsagenten von Anfang bis Ende gelauscht haben, dann wissen Sie, wie der Agent Ihnen erklärt, dass Sie in einem bestimmten Maß versichert sein müssen, damit Ihre Angehörigen nach Ihrem Tod fünf, zehn oder zwanzig Jahre lang auf Ihrem gegenwärtigen Lebensstandard (die Inflationsrate eingerechnet) versorgt sein werden. Normalerweise stellt der Berater die Ergebnisse auf einem Computerausdruck dar, der einen großen Deckungsbetrag darstellt, der große Versicherungsprämien erfordert.

Doch wo hat Gott in dem allem Platz? Wenn ein Mann morgen stirbt, dann erscheint es in dieser Wirtschaftsordnung nur vernünftig, einen bescheidenen Geldbetrag dazu bestimmt zu haben, viele der Grundbedürfnisse der Familie zu decken. Andererseits wirkt es aber doch übertrieben, wenn man sie mit einem riesigen Batzen Geld versorgt, der über die nächsten fünfzehn Jahre verfügbar gemacht werden soll, bis die Kinder erwachsen sind, und weitere dreißig Jahre lang, bis die Frau stirbt. Wenn eine Lebensversicherung angemessen sein soll, dann sollte deren Ziel sein, die Familie *eine Zeit lang* zu versorgen, sie nicht vor allem und jedem möglichen Schaden zu schützen, und ganz sicher nicht, dass die Familie vom Tod ihres Oberhauptes *profitiert*.

Ich habe erlebt, wie mir verzweifelte arbeitslose Männer erzählten, dass sie aufgrund ihrer großen Lebensversicherungspolice für ihre Familie tot mehr wert wären als lebendig. Einer von ihnen dachte aus ebendiesem Grund ernsthaft an Selbstmord. Es läuft etwas schrecklich verkehrt, wenn der effektivste Weg eines Mannes, seine Familie materiell zu versorgen, der über seinen eigenen Tod ist.

Wenn ich sterbe, will ich nicht, dass die Gemeinde sagt: „Randy hat gut vorgesorgt – alle Bedürfnisse seiner Witwe sind gedeckt.“ Ich will, dass die Gemeinde merkt, dass meine Frau Bedürfnisse hat und auch weiter haben wird. Ich habe ja tatsächlich einige ihrer permanenten materiellen Bedürfnisse durch ein Haus, einige Ersparnisse, einige Rentenfonds und eine bescheidene Lebensversicherung abgedeckt. Aber sie wird die stetige Hilfe, Unterstützung, Weisheit, Beratung und Ermutigung durch die Gemeinde brauchen, genauso wie meine Kinder sie brauchten, als sie kleiner waren. In der Tat könnten auch meine Familienmitglieder irgendwann materielle Hilfe nötig haben. Wäre das so schrecklich? Ist es nicht völlig in Ordnung, wenn man manchmal Hilfe von anderen Gliedern am Leib Christi braucht?

Immer und immer wieder habe ich erlebt, wie Christen auf Distanz zu trauernden Geschwistern bleiben, weil sie glauben, dass sich die Versicherungsgesellschaft, der Staat, ein Seniorenheim oder irgendein wohltätiger Verein um sie kümmert. Was die Fürsorge für die Bedürftigen betrifft, werden die Evangelikalen sogar von einigen der pseudochristlichen Sekten beschämt.

Vertreter von Lebensversicherungen rechnen viele Dinge nicht mit ein, die in den folgenden fünf, zehn oder zwanzig Jahren eintreten könnten oder wahrscheinlich sogar eintreten werden. Nicht zuletzt hoffe ich, dass meine Frau wieder heiraten könnte. Das ist natürlich nicht sicher und könnte auch einige Jahre dauern. (Ich bin auch ganz froh, dass sie da noch niemanden im Auge hat!) Ich glaube, dass es oft ungesund ist, wenn eine Frau einen großen Geldbetrag mit in eine zweite Ehe bringt. Viele Männer mögen ja wirklich darin versagt haben, für eine Lebensversicherung zu sorgen, die für ihre Frauen eine große Hilfe gewesen wäre, aber viele andere haben so gut vorgesorgt, dass es sich sogar nachteilig auswirkt. (Zum Beispiel kann es Kinder verletzen, wenn sie plötzlich mit Gütern und Urlauben überhäuft werden, die sich die Familie zu Papas Lebzeiten nicht leisten konnte.)

Unsere Kinder müssen wissen, dass Gott der Eine ist, der für ihre Bedürfnisse sorgt. Sich in einem verantwortbaren Rahmen zu versichern, ist eine Sache. Aber es ist etwas ganz anderes, wenn wir Gott spielen, indem wir jedes denkbare zukünftige Szenario mit einkalkulieren und uns in der Folge übertersichern.

Sind Versicherungen Gottes Werkzeug oder ein Gottersatz?

Die größte Gefahr einer Versicherung ist, dass sie leicht unsere Abhängigkeit von Gott untergräbt. Wenn es darum geht, eine Versicherung abzuschließen, muss ich sorgfältig meine Beweggründe prüfen. Ist das ein gottgegebenes Mittel zur Vorsorge? Oder ist es eine billige Abkürzung, die Vertrauen für überholt erklärt und Gott überflüssig macht? Je mehr ich dazu neige, auf meine Versicherungen zu vertrauen, desto wahrscheinlicher ist es, dass ich eher weniger als mehr davon haben sollte.

Die Könige Israels zahlten fremden Mächten Tribut, den Königen von Ägypten und Syrien. Jesaja verurteilte sie dafür, dass sie weltlichen Mächten mehr als Gott vertrauten (Jes 30,1-2). Ist die Abhängigkeit von der weltlichen Macht der Versicherungsgesellschaften eine Unabhängigkeitserklärung von dem Gott, der verheißt hat, dass er für diejenigen, die ihm vertrauen, sorgen wird? Ist eine kollektive Versicherung die finanzielle Entsprechung des Turmes von Babel? Ist das ein Gottersatz? Setzen wir Versicherungen, Ersparnisse und unseren Rentenplan als ein Mittel auf der horizontalen Ebene ein, um die finanzielle Sicherheit unserer Familien zu garantieren, ohne auf der vertikalen Ebene Gott darum bitten zu müssen? Ist es ein Weg, um auf Nummer Sicher zu gehen, falls Gott versagen sollte? Sind Versicherungen ein Mittel, durch das der Glaube überholt scheint und Gott überflüssig wird? Wenn unsere finanzielle Grundlage gedeckt ist, müssen wir dann wirklich noch Gott vertrauen?

Hier kommt die Frage, auf die alles hinausläuft: Sind Versicherungen ein legitimes Werkzeug Gottes oder ein unzulässiger Ersatz für ihn? Sind sie Vorsorge oder Götzen? Diese Fragen können wir nur jeder für sich beantworten, aber stellen müssen wir sie.

Hätte Jesus eine Versicherung abgeschlossen, wenn es damals eine gegeben hätte? (Jesus hatte vor seinem Tod ohnehin seine Mutter der Fürsorge des Apostels Johannes anvertraut.) Was ist mit den Aposteln? Wenn nein, warum nicht? Wenn ja, dann welche und wie viele? Weil es für die Art von Versicherungen, die wir heute abschließen, in der Bibel keine Entsprechung gibt, ist es unmöglich, zu beweisen, dass Versicherungen richtig oder falsch sind. Manche sehen Versicherungen als einen legitimen Weg an, für ihre Familie zu sorgen. Andere betrachten es als Mangel an Gottvertrauen. In beiden Fällen kann die Sünde der Anmaßung begangen werden.

Wir selbst haben entschieden, in bescheidenem Maß Versicherungen zu nutzen. Natürlich schließen wir Versicherungen ab, wenn diese gesetzlich vorgeschrieben sind. Als wir Autos besaßen (heute gehören diese dem Werk), hatten wir keine Versicherung gegen Unfallschäden am Auto, weil die mehr gekostet hätte, als die Autos wert waren. Bevor es Teil der Sozialleistungen unseres Arbeitgebers wurde, hatten wir eine steuerlich absetzbare, kostengünstigere Krankenversicherung. Wir hatten nie eine Berufsunfähigkeits- oder Kreditversicherung. Unser Werk hat für uns eine Lebensversicherung abgeschlossen. (Normalerweise ist eine zeitlich begrenzte Versicherung finanziell sinnvoller als eine über die Dauer des gesamten Lebens.)

Kurz gesagt: ja, wir sind versichert – mehr als andere, aber auch weniger als andere. Wir wollen verantwortlich handeln, aber auch Raum für Gott lassen. Auch wollen wir in der Lage sein, das Geld in Gottes Reich zu geben, das sonst in zusätzliche Prämien fließen würde.

Ich versuche hier nicht, für andere eine Norm festzulegen, der sie folgen müssen. Jeder Einzelne muss seine Situation und Überzeugungen selbst einschätzen. Nanci und ich haben keine Schulden und unsere Kinder sind jetzt erwachsen und verheiratet. Unsere Eltern sind entweder verstorben oder finanziell unabhängig. Bei der Entscheidung bezüglich einer Versicherung müssen viele Faktoren bedacht werden. Manchmal denke ich, wir sollten ein bisschen besser versichert sein; zu anderen Zeiten meine ich wieder, wir sollten weniger Versicherungen haben. Diese Spannung ist gesund. Während wir in Christus wachsen, werden wir immer wieder alles von Neuem überdenken. Aber wir sind entschlossen, seiner Führung nach bestem Vermögen zu folgen.

Wozu sich Sorgen machen?

„Trachtet vielmehr zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles [was ihr esst, trinkt und womit ihr euch kleidet] hinzugefügt werden!“ (Mt 6,33). Anders als die Heiden, die „nach allen diesen Dingen trachten“ und sich „sorgen um den morgigen Tag“, sollen die Gläubigen Christus nachfolgen, ein radikales Leben des Glaubens führen und auf Gott vertrauen, dass er sie versorgt (Mt 6,25-34). An dieser Stelle sagt Jesus, dass Gott für die Vögel sorgt. Doch Vögel sind nicht im Bilde Gottes geschaffen. Christus ist nicht für die Vögel gestorben. Der Heilige Geist wohnt nicht in den Vögeln. Die Vögel werden auch nicht mit Christus regieren. Aber wir! Darum fragt Christus seine Jünger: *„Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?“* (Mt 6,26). Wenn er sich um die weniger wertvollen Geschöpfe kümmert, wird er dann nicht auch uns versorgen, die wir viel mehr wert sind?

Natürlich sorgen die Vögel durch Arbeit für ihre unmittelbare Zukunft – indem sie Nester bauen und Futter für die Jungen suchen. Aber sie haben nicht ein Nest in den Bergen und ein weiteres am Strand. Auch füllen sie ihre Vorratskeller nicht mit gefriergetrockneten Würmern. Vögel tun die Arbeit, für die Gott sie geschaffen hat; sie singen bei der Arbeit, sie horten nicht, und sie vertrauen instinktiv ihrem Schöpfer, dass er sie versorgt. Sollten wir, die wir Gottes Gnade kennen, ihnen darin nachstehen?

Stellen Sie dem mal das Angebot einer Lebensversicherung gegenüber, das auf diese Ängste abzielt, von denen Jesus uns gesagt hat, dass wir sie nicht haben sollten. (Nicht alle Versicherer vertreten diesen Ansatz – viele sind ehrlich und nicht manipulativ.) Jesus sagt: „Erkennt meine Allmacht und Güte an, und ihr werdet euch um die Zukunft keine Sorgen mehr machen müssen. Vertraut mir.“ Der Versicherungsvertreter sagt: „Schließen Sie bei mir diese Versicherung ab, und Sie werden sich um die Zukunft keine Sorgen mehr machen müssen. Vertrauen Sie mir.“ Wir müssen die Frage stellen, ob Gott eine gleich gute Deckung anbietet. Und ob er die Mittel besitzt, um sein Angebot zu stützen.

Wir alle vertrauen auf irgendetwas. Je verlässlicher das Objekt unseres Vertrauens, desto weniger Sorgen müssen wir uns machen. Die Börse ist nicht Gott, das Handelsblatt ist nicht die Bibel, Ihr Anlageverwalter ist nicht Ihr Priester und die Finanzexperten sind keine Propheten. (Propheten wurden umgebracht, wenn ihre Prophezeiungen nicht eintrafen!) Das soll nicht heißen, dass die Börse böse ist, aber es heißt, dass sie nicht verlässlich ist. Sie mag das einen Tag, einen Monat, ein Jahr und vielleicht auch ein paar Jahrzehnte lang sein. Aber weil die Börse unsicher ist, kann sie, wenn sie zum Objekt unseres Vertrauens wird, nur Angst erzeugen. Gott ist das einzige total vertrauenswürdige Objekt. Folglich ist er auch der einzige, der unser Vertrauen nicht missbrauchen kann.

Warum finden wir es so schwierig, diese Wahrheit zu akzeptieren? Wenn wir glauben, dass Gott uns erschaffen, erlösen und aus dem Tod auferwecken kann, damit wir die Ewigkeit mit ihm verbringen, warum können wir ihn dann nicht beim Wort nehmen, wenn er sagt, dass er für unsere materiellen Bedürfnisse sorgen wird?

Wenn Gott Sie heute dazu beruft, Ihre Mittel mit anderen zu teilen, dann dürfen Sie nicht sagen: „Ich kann das nicht, Herr, denn ich weiß ja gar nicht, wo meine eigene Versorgung herkommt.“ Doch, Sie wissen, wo diese herkommt: von Gott. Sie wissen vielleicht nicht, welche Form diese Versorgung haben wird, aber Sie kennen auf jeden Fall die Quelle. Wie die arme Witwe, die keine Geldreserven hatte, wissen Sie, dass Gott Sie versorgen wird, auch wenn es keine sichtbaren Mittel gibt.

Wenn Gott die Macht über alles hat, wenn Gott für seine Kinder sorgt und wenn Gott denen, die mit ihm gehen, alles Nötige gibt; und wenn Sie sein Kind sind und wenn Sie mit ihm gehen – warum sollten Sie sich dann Sorgen machen? Sorgen haben sowieso noch niemandem geholfen – aber schon reichlich Schaden angerichtet.

Worum es letztendlich geht: Abhängigkeit von Gott

In jeder der in diesem Kapitel behandelten Angelegenheiten – Sparen, Rente und Versicherungen – geht es um dasselbe. Schwächen oder stärken diese Mittel unser Abhängigkeitsverhältnis gegenüber Gott? Vermindern oder verstärken sie unsere Flexibilität und Offenheit gegenüber Gottes Führung? Wenn man überlegt, was das Geld, das in diese Dinge investiert wird, bewirken könnte, wenn es jetzt ins Reich Gottes investiert würde: wird dieses Geld dann gut verwendet?

Wenn wir keine Ersparnisse, Rentenfonds oder Versicherungen haben: ist der Grund dafür, dass wir bewusst auf Gott vertrauen und beträchtliche Summen spenden, um die Bedürfnisse anderer Menschen zu decken? Oder ist der Grund dafür, dass wir faul, undiszipliniert und unverantwortlich sind? Gott ehrt den opferbereiten Pilger des Glaubens, aber den faulen Narren ehrt er nicht. Gott hätte sich nicht gefreut, wenn der reiche Narr sein Geld verprasst hätte, statt es zu horten. So oder so hätte er darin versagt, seine Güter ins Reich Gottes zu investieren. Zwischen Glauben und Torheit liegt manchmal nur ein schmaler Grat.

Erinnern Sie sich noch an die Missionarsfamilie, die ihre gesamten Ersparnisse für den Ruhestand in die Mission steckte? Ich nehme an, dass Gott diese Menschen ganz anders ansieht als den Christen, der sein Geld auf kurzfristige Genüsse verwendet, ohne daran zu denken, für kommende Bedürfnisse zu sparen oder für die Zukunft seiner Familie zu sorgen. Beide sind zu einem bestimmten Zeitpunkt vielleicht mittellos, aber Gottes freiwillige Selbstverpflichtung sieht gegenüber dem einen ganz anders aus als gegenüber dem anderen. Denjenigen, die zuerst nach seinem Reich trachten und opferbereit ihre Güter in sein Reich geben, verheißt er, sie materiell zu versorgen (Mt 6,32-33; Phil 4,19).

Ganz egal, wie sehr es der vorherrschenden Meinung entgegensteht – wir können es uns nicht leisten, William MacDonalds Ermahnung in den Wind zu schlagen:

„Reserven sind Krücken und Stützen, die schnell zum Ersatz für wahres Gott vertrauen werden. Wir können nicht vertrauen, solange wir ‚sehen‘ können. Haben wir uns einmal entschlossen, für unsere Zukunft vorzusorgen, dann lassen uns quälende Fragen nicht mehr los: Wie viel wird reichen? Wie lange werden wir leben? Müssen wir mit einer Abwertung rechnen? Wird eine Inflation kommen? Sollten wir nicht noch eventuelle Arztrechnungen berücksichtigen? Es ist unmöglich, im Voraus zu wissen, wie viel genug sein wird. Deshalb bringen wir unser Leben damit zu, unser Konto ‚anzufüllen‘, um für unseren kurzen Lebensabend vorzusorgen. In der Zwischenzeit ist Gott beraubt worden, und unser eigenes Leben diente dazu, dort Sicherheit zu suchen, wo man sie nicht finden kann. Dies soll nicht heißen, dass sich ein Jünger Jesu der gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung entziehen soll (siehe Röm 13,1-3). Wie viel besser ist es doch, wenn wir fleißig für unsere gegenwärtigen Bedürfnisse arbeiten, wenn wir dem Herrn so viel wie möglich dienen, wenn wir alles, was wir jetzt nicht brauchen, für die Reichgottesarbeit geben und ihm für unsere Zukunft vertrauen.“¹³

Wir können durchaus beschließen, Sparkonten, Rentenfonds und Versicherungen zu haben. Aber wenn wir das tun, müssen wir sehr gewissenhaft darauf achten, dass wir gerade genug davon haben, um eine Anmaßung gegenüber Gott zu vermeiden, aber nie genug, um zu vermeiden, dass wir ihm vertrauen müssen.

LEKTION 11

Sparen, Investieren

Lesen: Kapitel 18

Wenn Sie diesen Leitfaden im Unterricht verwenden, bitten Sie drei Schüler, je eines der angegebenen Kapitel zu lesen und die wichtigsten Punkte, die der Autor über diese wichtigen Themen der finanziellen Verantwortlichkeit darstellt, vor der Klasse zu präsentieren.

2. Kapitel 18:

- a) Wann ist Sparen gute Haushalterschaft?
- b) Was sind die Gefahren des Hortens?
- c) Wie sollten wir unseren Ruhestand sehen – unsere Verwendung von Zeit und Geld in diesem Lebensabschnitt, und die Art und Weise, wie wir dafür Geld zurücklegen? Ist das ein Thema, wo es um „alles oder nichts“ geht? Oder vielmehr um das Streben nach einem biblischen Gleichgewicht?
- d) Braucht ein Christ wirklich Versicherungen? Warum bzw. warum nicht? In welchen Fällen ist eine Versicherung eine gute Idee, und in welchen Fällen könnte sie eine schlechte Idee sein?